

## ANATOMIE DES TSCHECHISCHEN PROTESTES: WIE DIE TSCHECHEN IN DER NEUZEIT (NICHT) PROTESTIERTEN

Im September 1997 bezeichnete der damalige tschechische Präsident Václav Havel die in der tschechischen Gesellschaft herrschende Atmosphäre als beklemmend, die Stimmung als mies. Seine Worte trafen damals auf Zustimmung wie auch auf Unverständnis und Ablehnung. Auf jeden Fall gingen sie in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit ein. Blickt man auf die tschechische politische Szene der jüngsten Zeit, kommen einem Havels Worte unweigerlich wieder in den Sinn. Meinungsumfragen der letzten Jahre belegen, dass die Tschechen mit der Situation in ihrem Staat und insbesondere mit der herrschenden politischen Klasse nicht zufrieden sind. Deshalb entstanden Bürgerinitiativen und im Frühjahr 2012 meldeten sich auch die Gewerkschaften zu Wort. Die Tschechen gingen auf die Straße.

Vielleicht war es diese Stimmung, von der sich das Prager Collegium Europaeum, eine gemeinsame Einrichtung der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität und des Philosophischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, inspirieren ließ, am 22. Mai 2012 ein Kolloquium mit dem vielversprechenden Titel „Anatomie des tschechischen Protestes“ zu veranstalten. Es sollte vor allem Gelegenheit zur Reflexion über jene Phasen geben, in denen es in der modernen tschechischen Gesellschaft gäbe, in denen sich die Tschechen zum Protest erhoben – oder eben auch nicht. Dabei versprach ein Blick auf das Programm eine interessante und vielfältige Veranstaltung. Neben Historikern der neueren und Zeitgeschichte fanden sich unter den Rednern auch bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens: der Philosoph Václav Bělohradský, der Politiker Petr Pithart, die engagierte Soziologin Tereza Stöckelová. Die Veranstaltung verhielt somit eine Reflexion über den tschechischen Protest aus der Perspektive verschiedener Fächer. Um dies gleich vorweg zu nehmen: Trotz einer Reihe interessanter Vorträge hinterließ die Tagung einen heterogenen, konzeptlosen Eindruck.

Obwohl es sich um eine eintägige Veranstaltung handelte, sprachen insgesamt 15 Redner zu 15 verschiedenen Themen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle Beiträge aufzuzählen, nur einige ausgewählte Referate sollen erwähnt werden. Zur Eröffnung des Kolloquiums sprach Petr Hlaváček, der die Veranstaltung organisiert hatte. Er umriss kurz den beabsichtigten Zweck des Kolloquiums: die Suche nach Kontinuitäten und wenn möglich auch nach den Wurzeln der Proteste in der neuzeitlichen tschechischen Gesellschaft. Dabei sei zu fragen, ob es sich bei den Tschechen zum gegenwärtigen Zeitpunkt um eine selbstbewusste und souveräne Nation oder um ein angepasstes und an die verschiedensten Umstände anpassungsfähiges Kollektiv handle.

Im ersten Vortragsblock „Die tschechische politische Kultur und die Wurzeln des (Nicht-)Protestes“ fesselte Petr Pithart mit seinem Beitrag über „Das Pathos der Nüchternheit des tschechischen Protestes“ die Aufmerksamkeit. Er stellte die These

auf, dass die Tschechen niemals Revolutionäre gewesen seien, die auf die Barrikaden gegangen seien. Vielmehr hätten sie von 1848 bis 1989 eher auf stille Art protestiert, sie hätten ihre Gefühle stets kontrolliert und seien auf ihre Ausgeglichenheit auch ziemlich stolz. Diese Art des Protestes denke zwar die Gefahr des Scheiterns mit, doch müsse sie kein Ausdruck von Feigheit sein.

Von den nachfolgenden Beiträgen der Historiker sei das Referat von Karel Šima „Die nationale Festkultur oder die Tschechen am Rande der Revolution (1868)“ erwähnt. Šima sprach über die tschechischen Kundgebungen und Volksversammlungen und ging dabei nicht nur auf nationale Aktivitäten, sondern auch auf spezielle Aktionen der Arbeiterschaft ein. Er schilderte die allmähliche Eskalation der Versammlungen im Verlauf des Jahres 1868, die sich von rein friedlichen Zusammenkünften hin zu Auftritten hart an der Grenze zur Revolution entwickelten, fügte jedoch hinzu, dass es damals in der tschechischen Gesellschaft kein Interesse daran gegeben habe, die Schwelle zur Revolution wirklich zu überschreiten.

Am Ende des ersten Blocks, dessen zeitlicher Schwerpunkt im 19. Jahrhundert lag, präsentierte die Soziologin Tereza Stöckelová Thesen über „Die Reflexion der gegenwärtigen Proteste im Kontext der posthegemonialen Macht“. In dem theoretisch orientierten Beitrag ging sie der Frage nach, wogegen heute protestiert wird und in welchem Verhältnis die Anatomie des Protestes zur Anatomie der Macht steht.

Im zweiten Block gab es unter der Überschrift „Die tschechische Gesellschaft: Protest, Widerstand, latente Revolutionsbereitschaft?“ Vorträge zu hören, die sich mit dem Zeitraum von 1918 bis 1989 befassten. Den „Tschechischen Protesten 1918-1939“ widmete sich Dušan Radovanovič. Schwerpunkt seines Beitrags waren die Aktionen im Zusammenhang mit der Krise, die vom Münchner Abkommen im Herbst 1938 ausgelöst wurde. Er erinnerte an die Empörung der Gesellschaft und den Appell an die Moral in den damaligen Protesten, auf die jedoch Enttäuschung und „gesellschaftliche Depression“ folgten. Mit der öffentlichen Selbstverbrennung als Form des Protests befasste sich Petr Blažek, der die Tat des Studenten Jan Palach vom 17. November 1939 als einen Gründungsakt dieser sehr speziellen Protestform interpretierte.

Im abschließenden dritten Block „Neue Herausforderungen – alte Missverständnisse“ beeindruckten vor allem die Thesen, die Jiří Suk in seinem Beitrag „Das Bürgerforum im November und Dezember 1989“ aufstellte. Suk zufolge bestand eines der Leitmotive des Herbstes 1989 in dem Bestreben, Verlauf und Ergebnisse des Prager Frühlings von 1968 zu „korrigieren“ bzw. „auszugleichen“. Den Herbst 1989 schilderte Suk als ein Zusammenspiel von nationalen Motiven und einem demokratischen, gewaltfreien Diskurs, den die Demonstranten der Gewalt des Regimes ostentativ entgegensetzten, womit sie den Mythos der „Samtenen Revolution“ schufen. Der Philosoph Václav Bělohradský sprach in seinem Beitrag „Die tschechische politische Kultur und der Protest“ über Proteste als selbstverständliches Phänomen einer Demokratie. Er erwähnte unter anderem die unterschiedliche Herangehensweise der Generationen an öffentliche Aktionen. In der heutigen jungen Generation gelte Protest als etwas völlig Normales. Über den „Messianistischen Komplex der tschechischen Revolutionen und Proteste (1848-1989)“ trug dann Petr

Hlaváček vor, der zahlreiche Belege für einen tschechischen nationalen Messianismus präsentierte.

Das Kolloquium stieß beim Publikum auf großes Interesse, was sicherlich auch auf die aktuelle gesellschaftliche und politische Atmosphäre zurückzuführen war. Doch bleibt die Frage, was die Zuhörer mit nach Hause nehmen konnten. Zwar gab es inspirierende Vorträge zu hören, doch fehlte dem Kolloquium eine übergreifende Konzeption. Im Eröffnungsvortrag wurden Hypothesen und verbindende Fragestellungen lediglich angedeutet. Protestgeschichten aneinanderzureihen – also verschiedene Äußerungen und Formen von Protest in der Geschichte zu rekapitulieren –, erfüllt noch nicht die Anforderungen an eine wissenschaftliche Reflexion von Protesterscheinungen in der tschechischen Gesellschaft.

Diese konzeptionelle Unentschiedenheit ist bedauerlich, denn es hätten sich für den untersuchten Zeitraum eine ganze Reihe interessanter Fragestellungen angeboten, zum Beispiel: Was ist mit dem Begriff „tschechischer Protest“ eigentlich gemeint? Sollen damit ausschließlich politisch motivierte Handlungen beschrieben werden? Lassen sich Kontinuitäten und spezifisch „tschechische“ Protestformen ermitteln? Welche Rolle spielt die Gewalt, welche Bedeutung haben nationale und politische Mythen und Stereotype für das Ausbrechen von Protesten? Inwiefern bezogen sich einzelne Protestwellen aufeinander? Wer sind die Träger von Protest? Wie veränderte sich im Verlauf der Proteste der öffentliche Raum, wie und durch wen wurde er formiert bzw. besetzt? Eine weitere Frage, die bei der Tagung weitgehend außen vor blieb, waren die Reaktionen von Seiten des Staates – also repressive Maßnahmen, offizielle Deutungen und Repräsentationen von Protest im öffentlichen Raum.

Es bleibt zu wünschen, dass die zu dem Kolloquium geplante Buchpublikation Fragen dieser Art noch aufnimmt und die einzelnen Beiträge durch einen konzeptionellen „roten Faden“ verbunden werden.